Die hohe Schule.

Roman von Elsbeth Meyer-Förster.

(3. Fortsetzung.)

Vera antwortete nicht sogleich. Sie suchte nach Worten. Endlich fragte sie, den Blick fast flehend auf Jumping-Girl gerichtet:

„Spricht man viel von der Affaire? Haben Sie die Leute davon reden gehört?"

„Aber alle Menschen! Ganze Welt! Gesammte Publikum!"

„So. Und sagt man — meint man — denkt man etwa, daß ich — daß dieser Herr, den mein Mann niederschoß — mein Liebhaber war?"

Jumping-Girl lachte laut und schallend auf.

„Aber, meine liebe Madame la baronne! Was sollen er sonst gewesen sein? Wenn Mann schießt auf Freund von seine Frau, ist Freund und Frau immer gewesen zu eng beisammen in gute Gemeinschaft. Warum wollen Sie schämen sich davor? Schöne Weiber hat viele Amorosi, — ob verheirathen oder nicht. Aber man muß nicht sein so dumm, zu zeigen eigene Mann die gute Freund."

Sie sprach in freundlichem, lächelndem Ton, als rede sie von der einfachsten Sache der Welt. Aber Vera, die sie wortlos angestarrt hatte, sprang auf und ergriff beschwörend ihre Hand:

„Wenn ich Ihnen sage, daß es Lüge ist! Daß Sie lügen, Sie und die andern, die ganze Welt!"

Sie hielt den Arm der Tänzerin umspannt und rang nach Athem. Als kämpfe sie mit Wellen, die sie zu verschlingen drohten, als müsse sie einen Halt suchen, irgend einen, so hielt sie sich an der Schulter der kleinen, lächelnden Kokotte fest.

„Miß Mary, hören Sie — sagen Sie es allen! Mein Gott, ich kann es ihnen doch nicht in die Ohren schreien — allen denen, die mich unausgesetzt beschimpfen — es ist nicht wahr, ich schwöre es bei Gott! — Ich habe mir nichts vorzuwerfen, — nichts, — dieser fremde Mensch, dieser Däne, hat mich verfolgt, ist mir nachgereist, seit Monaten, — ich habe ihn nicht beachtet, — keinen Blick hat er von mir bekommen — er drängte sich neben mich eines Tages, als ich aus der Manege kam — drängte er sich an mich heran — mein Mann, der sinnlos war — schoß ihn nieder." —

Sie hatte abgebrochen, in beschwörenden Sätzen gesprochen, überwältigt von ihrem Elend — von der Unmöglichkeit, diese lächelnd vor ihr Sitzende, alle diese Menschen ihrer Sphäre überzeugen zu können. Sie las in Mary's Augen, daß auch diese ihr nicht glaubte, — in dem Blick dieses moralisch längst gesunkenen Mädchens war Mißtrauen, fast Geringschätzung. „Sie denkt, ich lüge," flog es ihr durch den Sinn. „Selbst diese glaubt mir nicht — wie mir Niemand glauben wird in der weiten Welt."

„Sie glauben es also nicht?" stieß sie laut hervor. Jumping-Girl zuckte die Achseln.

„Well, well Madame — wenn Sie sagen!" Aber sie war plötzlich auf ihren Füßen und drängte hinaus. So lange sie die Baronin für unweigerlich schuldig gehalten hatte, war die ihr sympathisch gewesen, hatte sie sie gleichsam zu ihresgleichen gezählt. Jetzt, da die junge Frau so heftig jeden Verdacht abwies, — wo man nicht wußte, sollte man ihr glauben, sollte man nicht, — fühlte sich Miß Mary der Collegin gegenüber genirt.

Vera war froh, daß sie ging. Warum hatte sie sich überhaupt so weit hinreißen lassen? War es nicht im Grunde gleichgiltig, was dieses Gassenmädel von ihr dachte? Nein, es war nicht gleichgiltig, denn es war die Meinung aller. Sie mußte lernen, diese Meinung ertragen.

Aber vielleicht war es überhaupt nur das Odium dieser falschen Gerüchte, was ihr den neuen glänzenden Vertrag an das Weltstadtvariete verschafft hatte? Denn mit ihrer Reitkunst, sie fühlte es, war es das letzte Jahr bergab gegangen. Die Spannkraft, die tollkühne Waghalsigkeit von einst hatten nachgelassen. Vielleicht engagirte man sie hauptsächlich dieser pikanten Skandalgeschichten wegen. Es war ja Mode geworden, daß die Menschen mit ihrem bürgerlichen Schiffbruch Kasse machten. Verschuldete Bühnengrößen suchten ihre Zuflucht mit Vorliebe auf dem „Brettl" und ließen ihre berüchtigten Persönlichkeiten vom großen Mob beklatschen. Die Frau eines betrügerischen Rechtsanwaltes war aus ihrem bedrängten, öffentlich zur Verlesung gebrachten Privatleben auf diese zweideutigen Bretter gestiegen, wurde von den Directoren des Varietes hoch bezahlt für ihre bloße ruhmvolle Anwesenheit als geschiedene Frau eines Defraudanten. Wurde sie, — sie selbst — bereits zu dieser Kategorie gezählt? Nein, das waren Hirngespinste! Und sie stürmte aus der Garderobe zu ihren Pferden hin. Noch war sie Vera Schwarz, „die Erste des Continents", — „die Meisterin der hohen Schule!" Herzschmerzen und Nervenschwäche, das alles war ja Einbildung und Uebertreibung! Ein bißchen Flimmern vor den Augen, eine Idee Hämmern und Toben in der Brust — das kämpfte man nieder, einfach, als tapferer Kerl. Und an Jumping-Girl vorbei rauschte sie jetzt, den Kopf hochmüthig und siegesgewiß erhoben, in jedem Zoll die Vera Schwarz, wie die Journale sie schilderten, das Publikum sie kannte. „Go on, Vera, go an!" Sie rief's sich selbst im Stillen zu, wie ein Stallknecht zu seinem ermübeten Thiere spricht. Diese flimmernde Schwäche, dieses Vorgefühl der Ohnmacht, das ihr jetzt bei den geringsten Anlässen wie ein Schatten folgte, durfte nicht mehr Gewalt über sie gewinnen — nimmermehr. Aber als sie jetzt durch die Spalte zweier Couiissen die Bühne überblickte, das nicht allzu große Terrain, zu schmal für das waghalsige Ungestüm ihrer feurigen Pferde, gewann die Angst, die schon früh Morgens bei der Probe in ihr rumort hatte, wieder Oberhand. Schweiß brach ihr aus, sie drehte die Gerte nervös in den Händen, ließ sie nervös durch die Luft sausen. „Es ist das erste Mal, daß ich nicht Manege reite," sagte sie in gepreßtem Ton zu dem Director, der sich ihr mit Verbeugungen genähert hatte. „Zum ersten Mal reite ich so zwischen vier Wänden, auf einer Holztribüne." „Desto größer Ihr Verdienst, Baronin," sagte der Director, dem das Debüt gleichfalls ein wenig in den Gliedern lag. „Wenn ich aber stürze und den Hals breche?" Sie blickte ihn an mit einer ernsten Miene, den galanten, kleinen Mann, den diese Bühne zum Millionär gemacht hatte, trotzdem er fürstliche Gagen zahlte. Er zuckte die Achseln und lächelte. „Nun wohl!" sagte er. „Versuchen Sie auch das. Es wäre ein unnachahmlicher Tric." Aber sie fühlte in seinem Lächeln, seiner Stimme lag etwas wie Besorgniß. Ihre Angst kam wieder, dieses dumme, thörichte Herzklopfen, das sie verwünschte. „Drücken Sie mir den Daumen," bat sie abergläubisch. Und als er es ernsthaft that, fügte sie rasch hinzu: „Aber wo ist mein Mann, mein Vater? Sind sie noch nicht da? Wenn ich sie in der Nähe weiß, habe ich Muth."

Es war kein leeres Wort. Der Blick auf diese beiden, deren Augen so besorgt an ihren Productionen hingen, gab ihr jedesmal ihre Kaltblütigkeit zurück. „Du darfst nicht fallen!" sagte sie dann in sich hinein. „Diese beiden wollen leben." Längst war der kleine Vermögensantheil aus dem Muttererbe Räderns verzehrt; und er lebte nun ganz von ihrer Hand, wie der alte Vater auch; während Tante Betty es vorgezogen hatte, die gehaßte Pariser Influenza als Ausrede zu einem ewigen Schlummer einer abenteuerlichen Altersversorgung vorzuziehen. Ja, Tante Betty war todt, die freundliche Gabillon. Und ihr Scheiden hatte etwas Wehmüthig-Frohes in Veras Herzen gelöst — die letzte Erinnerung, den letzten Zusammenhang mit dem „damals" der einstigen bürgerlichen Welt.

Die Räderns hatten ihr Privatlogis in der Friedrichstraße, in einem schmucklosen, grauen Hause, noch aus Berlins „guter" alter Zeit her. Ein sehr sauber gehaltenes Haus mit einem stummen Portier, ausgerenkten rothen Sammetgeländern und abgescheuerten Kokosläufern; die Bewohner dieser Kaserne vermietheten, meist zu sehr hohen Preisen, denn die Gegend ist die beste und frequentirteste in der Stadt. Im Erdgeschoß befanden sich ein Blumen- und Cigarrenladen, für welche die Besitzer eine immense Jahresmiethe zu zahlen hatten. Mit ihren vielen stummen Fensteraugen blickte die riesige Miethskaserne in das bunte Getriebe des Weltstadtmeeres, in das Kaleidoskop des Millionenverkehrs. Papa Schwarz, der von der Vesperzeit an bis zum sinkenden Abend in der Nische seines Parterrefensters saß und das Leben und Treiben beobachtete, hatte recht, mitunter und sogar häufig den Kopf zu schütteln. Es gab Stunden, in denen in diesem Engpaß einander kreuzender Straßen der Teufel los zu sein schien; so besonders gegen Abend und dann wieder gegen Mitternacht. Persönlich unbetheiligt saß Papa Schwarz dann stumm beobachtend da, — nicht mehr der Papa Schwarz der vergangenen Jahre. Fast wie der Schatten desselben — ein Entthronter. Seit Tante Bettys Tode, die der letzte, schwache Rückhalt gewesen war für seine fragwürdigen Passionen, hatte er nothgedrungen zu Kreuze kriechen müssen — dem feudalen Schwiegersohn gegenüber ließ sich nicht opponiren. Man fühlte schließlich, was für ein Plebejer man neben ihm war. — Papa Schwarz hatte längst begonnen, sich zu schämen; aber ein verbissener, innerlicher Zorn, fast Haß gegen diesen überlegenen Herrn, der damals gekommen war, den Dreibund der kleinen Familie zu zerstören, glühte unter dem Strohfeuer der Scham. Ja, mein Gott, das Leben hatte sich verteufelt krumm gestaltet, zum zweiten Mal hatte es ihn von seinem Platze gerissen. Er war nicht mehr der Vater Veras, — ein Strohmann, ein Invalide, ein Ausgedinger war er geworden. — Seine Hände trommelten den Radetzkymarsch, sein Blick, der in das nächtliche Straßengetriebe versunken war, wandte sich und richtete sich in das Innere des Zimmers. Dort auf dem Sopha lag Rädern in Decken vergraben; während er sichtbar litt, sein Gesicht die gelbliche Farbe Kranker und Hypochondrischer zeigte, und er sich von Medikamenten und Arzneien umgeben sah, gab er doch seinem Zustand nicht nach, sondern trug dieselbe herrschsüchtige Miene zur Schau, die ihm von jeher eigen war. Er litt seit längerem an einem heftigen Leberleiden, das ihn sozusagen aushöhlte. Aber seine herrische Natur gestattete sich keinerlei Zugeständnisse, und so war er hierin wenigstens das ergänzende Seitenstück zu Vera: Beide untergraben in ihren besten Jugendjahren durch die Nerven-, Seelen- und Sinnes-Erregungen ihres glücklosen, ineinander verflochtenen Lebens; aber beide fest entschlossen, gegen die heranziehenden Feinde zu kämpfen bis auf den letzten Blutstropfen.

„Was das Mädel heute für eine Zeit braucht, um sich umzuziehen! Zum Donnerwetter, die ganze Freude wird mich wieder verloren gehen." Er nannte sie noch immer so im Innern: sein „Mädel", sein „Tochting". Während er, übertönt vom Straßenlärm der Großstadt, diesen Stoßseufzer vor sich hinbrummte, erblickte er im Geiste bereits die Freuden des verheißenden Abends, die Wonne der Selbstständigkeit nach so langem, abhängigem Zwang. Ja, in einer kleinen Stunde, — wenn diese beiden, Vera und ihr Herr Baron zu dem Balle gegangen waren, der sich heute an die Vorstellung des Wintergartens anschloß, da sollte aus ihm etwas werden! Da wollte er wieder mal den Hausschlüssel zu sich nehmen — weiß Gott seit wieviel Jahren zum ersten Mal wieder — und der Welt einmal zeigen, was eine Harke ist — weiß Gott! Gingen sie tanzen — nun, so ging er eben spielen. Tanz und Spiel, das paßt zusammen. Und er lächelte über seinen dünnen, kleinen Witz und rieb sich die Hände. Ja, der Humor war ihm noch nicht ausgegangen, wenn es auch oft genug im Hause danach war. Ueber sein zerfurchtes, freundliches altes Bonvivantgesicht glitt ein wehmüthiger Schimmer. Vagabonden kommen eben nicht zur Ruh. Die müssen pilgern — durch dick und dünn, durch Freud und Leid — ohne Rast und Ruh. — Elegisch gestimmt wie er war und doch mit seiner kleinen Freude „für nachher" im Herzen, betrachtete er das Nachtgetümmel und den Trubel draußen mit nachdenklichem Gesicht. Wie sich das vor der Einfahrt zum Wintergarten stockte und drängte, wie sich die Droschken zu dicken Knäueln ineinanderschoben! — Die konnte es nicht erwarten, diese seltsame Menschheit, zum Balle zu kommen. Aber er gönnte es ihnen — ja, er ging sein Spielchen machen heute Nacht, mochten da auch die andern ihr Schäfchen scheeren. Die Jungen tanzen, die Alten sitzen und freuen sich über die Karten. Nur Rädern tanzt nicht, — verflucht, der ist ein müder Herr geworden, ein sehr ausgetrockneter Grandseigneur! Papa Schwarzens Auge flog mit scheuem Blick hinüber zu seinem Schwiegersohn. Die schwarze Galatracht eines Gondoliere lag für ihn auf dem Sessel bereit. — Sie konnte an das Kleid eines Todtengräbers erinnern. — Vera sollte als Colombine gehen. „Der Tod führt Colombinchen auf den Ball." Es war ein seltsamer Gedanke, der Papa Schwarz durch den Kopf fuhr, — die Erinnerung an ein gesehenes Bild. — Er schüttelte ihn ab. „Verflucht, verflucht, ich bin een Miesepeter geworden. Alles sehe ich schwarz. Das ist die Unterdrücktheit. Sie lassen mir nicht Luft und Licht. Sie haben mir alles genommen. Mein Glas Absynth, mein Spielchen, meine Lebenslust."

Rädern bewegte sich, schob die Decke von den Knieen und stand auf. Gähnend, sich reckend stand er da — den Wunsch in allen Gliedern, so liegen zu bleiben und sich auszuruhen bis in alle Ewigkeit, — und doch verpflichtet, seine Frau heute Abend zum Balle zu führen.

Vera machte sich persönlich nicht viel aus dem Balle. Ihr Leben war so reich an Abwechslung, an Lichtgeflirr und Musiktamtam, daß ein Ballabend ihr nur eine schrille Note mehr darin dünkte. Ein verlorener Abend jedenfalls. Aber es gehörte zu den Rücksichten, die die Capacitäten des Varietes auf die Direction nahmen, wenn sie zu den von derselben veranstalteten Festen vollzählig erschienen. Ihre Anwesenheit gab diesen beliebten, öffentlichen Maskenbällen gleichsam erst den pikanten Hintergrund. — Man mußte sich schon selbst überwinden. Und fiele es noch so schwer, nachdem man soeben den Abend als Amazone geendet, als Colombine die Mitternacht zu begrüßen. Man war Artistin. Also wie immer: „Go on!"

Sie trat ein, den Arm voll bunte Fetzchen und Schmuck, mit denen sie ihren lustigen Anzug vervollständigen wollte. Eine leichte Röthe lag auf ihrem Gesicht — wie ein Widerschein dessen, daß diese Abgestorbenheit für Ballfreuden, die sie sich ihrem Manne zuliebe einzureden suchte, ihr doch noch nicht ganz in Fleisch und Blut übergegangen war. Ein frohes Triumphgefühl durchwogte sie im Innern. Das gefürchtete Debut auf der Bühne des Varietetheaters war glänzend abgelaufen — wieder einmal im Leben war sie über anscheinende Unmöglichkeiten Siegerin geworden. Es gab also nichts, was sie mit ihrem eisernen Willen nicht bezwungen, nicht niedergekämpft hätte. — Auch diese körperliche Schwäche, diese kränklichen Anfälle würde sie noch niederzwingen. — Sie warf den Plunder auf einen Sessel, drehte sich im Kreise und reichte ihrem Manne beide Hände.

„Gefalle ich dir, du?"

Er hob sie empor — sie war leicht geworden im Laufe der letzten Jahre, wie ein Kind.

„Eine bleiche, kleine Colombine," sagte er. „Ich werde meinem Schatze rothe Backen malen."

„Nein, küssen," sagte sie, indem sie seinen Kopf zu sich herniederzog.

Sie fühlte, daß er heiterer war, als er während der ganzen letzten Zeit gewesen, — ein Abglanz seiner früheren Liebenswürdigkeit erhellte seine Züge.

War das die deutsche Luft, — die Heimath, was sie beide empfänglich machte für diesen Schimmer wiederkehrenden Glückes? „Ihn wärmt das Glück deines heutigen Abends," sagte eine zweite Stimme in ihr. „Geld, viel Geld kommt durch dich ins Haus, du hast gefallen, man hat dir große Angebote gemacht. Das leuchtet auf ihn über, erwärmt ihn mit. Eure Ehe ist so geworden, daß sie aufsteigen oder sinken muß mit deinen Triumphen. Im Moment entfiel ihm das. Aber schon morgen wird er wieder grübeln über diesen Umstand und wird dich unbewußt von Neuem hassen und quälen, als die Gebende, — als die, von der er im Grunde abhängig ist."

Sie schüttelte die Stimme ab. Sie wollte sich freuen heute. Wollte nicht denken — im ewigen Kreislauf dieser Logik.

„Und du, Vaterchen? Was wirst du anfangen heute Abend?"

Er räusperte sich, strich über sein graues Haar und zwinkerte nach ihr hin.

„Ich, — mein oll Mächen? Ich, als wie ich — ich werde bei Bauer 'n kleinen Schlummerpunsch trinken und in die Zeitung kieken. Dann lege ich mich zeitig auf's Ohr. Wenn ihr nach Hause kommt, schnarcht Papa schon lange."

Papa Schwarz begleitete Tochter und Schwiegersohn bis vor den Eingang des Central-Hotels. Rasch und verlegen nahm er Abschied. Man würde ihn doch nicht etwa in letzter Stunde noch zurückhalten wollen, — ihn auffordern, mit hineinzukommen? Aber nichts dergleichen geschah. Gondoliere und Colombine verschwanden im Gedränge anderer Masken in dem strahlend erhellten Vestibül. Papa Schwarz war frei! — — — — —

Zum ersten Mal wieder seit vielen Jahren betrat Vera einen Ballsaal. Ein Chaos sich drehender, wiegender Gestalten nahm sie und Gorow auf. Von den Wölbungen der Decke hingen Riesenguirlanden, flochten sich ineinander zu colossalen Gewinden, krochen gleich rosig geschuppten Schlangen an den Wänden herab. Oleander- und Mandelbaumblüthe lachte aus grünem Laub hervor, vor dichtumrankten Osterien saßen Neapolitanerinnen im Geplauder mit venezianischen Fischern. Das Leben und Treiben eines italienischen Hafenortes war mit großem Aufwand an Mitteln, viel Phantasie und malerischem Effekt zur Anschauung gebracht. Aber Vera, die von Italiens sonniger Wirklichkeitsschönheit so viel und so oft getrunken hatte, sah das armselig Erkünstelte dieser Welt, die gemalte Bläue und die gepappten Häuser,

„Mir kann doch nichts mehr imponiren auf diesem Stern," sagte sie lachend zu ihrem Mann. „Es müßte denn eine Portion Lachs mit Remouladensauce sein. Sieh nur, der kleine Cherubino hier speist welchen. Komm, ich bin schrecklich hungrig. Laß uns soupiren."

Sie setzten sich an einen der kleinen Tische, die mit Gedecken und Blumenarrangements beladen fast sämmtlich schon von Hungrigen belagert waren. Denn Mitternacht war bereits da, das Fest im besten Gange. Rings war ein solches Gesumm und Gewirr, Gelächter, Gejohle und Kreischen, daß einem Hören und Sehen vergehen konnte. Die Masken, meist im eleganten Domino, hatten in der Hitze des Gefechtes bereits die schweren, seidenen Hüllen gelüftet, man sah aus der Fülle duftiger Spitzen entblößte Busen, runde Arme, gepuderte Nacken hervorblitzen.

Diese Mädchen und Frauen, die der Lebewelt angehörten, hatten aus ihren privaten Orgien doch noch genug Urwüchsigkeit und Uebermuth gerettet, um bei dieser öffentlichen Lustbarkeit mit beidem den Männern die Köpfe verdrehen zu können. Die Herren, blasirt und lüstern zu gleicher Zeit, meist Leute der Finanz oder der Industrie, nur wenige Provinzler unter ihnen, gingen in nachlässiger Haltung, mit unter den Cylinder schief auf dem Kopfe, den Spazierstock unter den Arm geklemmt, visitirend hin und her, nach Abenteuern suchend, die inmitten dieses Kranzes abenteuernder Frauen so unwahrscheinlich waren. — Die meisten ohne Frack, einfach im Smoking oder Gehrock, wie sie von Tisch aufgestanden waren, vom Comptoirsessel sich erhoben hatten. Nur die Minderzahl, die Uneingeweihteren unter ihnen, hatten die Angelegenheit feierlicher genommen und waren in Lackstiefeln, den Chappeauclaque in der behandschuhten Rechten tragend, erschienen. Ihnen, als sozusagen vertrauenerweckenden Neulingen, galt dann scheinbar vor allen andern zuerst die Sympathie der Dämchen. — Aber auch Frauen der Gesellschaft durfte man vermuthen in einzelnen dieser herausfordernden Gestalten, deren Brillantenpracht, deren Lachen, Kichern und Kokettiren die Männer erregte, aufhielt, brüskirte, ohne ihnen dann auch nur einen Blick hinter die fest geschlossene Maske zu gönnen. Das war der interessantere, der discrete Theil der Gesellschaft, dem es sich nachzuspüren verlohnte und dessen einzelne Glieder einander entschlüpften, entglitten, wie Rauchwolken unter einem festen Griff zu einem gestaltlosen Nichts zerfließen. — Der andere Theil — jene Welt, die sich thatsächlich amüsirte, machte auf den Vorzug der Discretion keinen Anspruch mehr: das trank und lachte und küßte, ließ Champagnerpfropfen knallen, schob und drängte sich, zeigte die Füße, die seidenen Strümpfe, und mehr als das unter den Pagen-, Ballet- und gefälligen Griechenkostümen — kurz, war so stil- und strupellos, wie die sogenannte Lebewelt es eben sein muß, um ihren gefeierten Ruf zu behalten.

Vera sah mit aufmerksamen Augen um sich.

Sie erblickte ganz in der Nähe Jumping-Girl in einer Pariser Toilette, die alles andere, was sich an excentrischem Geschmack in diesem Riesensaale zeigte, in den Schatten stellte. Eine große Kavalkade Herren umschloß den hübschen Gassenjungen, dessen zweideutige Dreistigkeiten fortwährend Lachsalven hervorriefen. — Jumping-Girl trug ihren königlichen Diamantschmuck ganz ohne Würde; es lag eine lachende Satire in der Art, wie sie sich unter dem fürstlichen Diadem, dem ihren Hals umschnürenden Collier in Gesten und Mienen betrug. Ein entzückender Straßenjunge, der die zusammengeräuberten Schätze zur allgemeinen Würdigung an der Gosse ausbreitet.

Auch Rosa, die einstige Prima Ballerina vom „Nouveau Cirque" war da, und Vera erinnerte sich des Abschiedsfestes in Paris, der Fahrt in der Mailcoach, mit dem stummen, so zurückhaltenden Mädchen auf dem Vordersitz. Wohin war Rosa im Laufe dieser sechs oder sieben Jahre verschlagen worden? An welchem Tingeltangel war sie hier endlich gestrandet? Sie sah herabgekommen aus. Gleich den ärmlichen kleinen Confectioneusen, die zu den Bällen der Lebewelt Freibillets zu erhalten wissen, denen es aber zu einem anständigen Maskencostüm nicht reicht, war sie im sogenannten „Gesellschaftsanzug" erschienen: im schwarzseidenen Rock, schlecht sitzend, von der Hand einer flüchtigen Schneiderin zusammengesteppt, mit langer Schleppe, deren Ballayeuse schmutzig war, diesem Rock, den sie tagsüber durch den Schmutz und die Cafés des Friedrichstraße schleppte, und der überladenen Bluse aus Crepe de chine und paillettirtem Taffet, leicht ergraut und fleckig wie der Rock, und mit der Mignon-Kette aus großen, imitirten Wachsperlen, der Chatelaine und Lorgnonschnur, an der eine Anzahl Berloques baumelten, aufdringlich wie der Schmuck eines Zigeunerweibes! Und andere erblickte Vera, die rothblonde Louise, „Lulu" genannt, und die kleine verkommene Madelaine, — Mädchen, die sie kannte, mit denen sie zusammen ein Stück Cirkusleben zurückgelegt hatte. Wie hatten die Jahre an ihnen gerüttelt! Die geschminkten Gesichter konnten die Zeit, den langen hartnäckigen Ansturm des Elends nicht Lügen strafen. In den künstlich vergrößerten Augen flackerte die Unruhe der Müdigkeit, während die gemalten Lippen ihr stereotypes Lachen zeigten; die Mundwinkel waren herabgezogen, erschlafft vom Ueberdruß und der Niedergedrücktheit ungesehener Stunden. Einzelne waren in Toiletten von blendender Pracht, aber Vera wußte, daß die Hand des Executors, des unbezahlten Friseurs, des drohenden Hauswirths oder irgend eines kupplerischen Weibes nach diesem Meisterwerk ausgestreckt war. — Andere wieder hatten sich nicht die Mühe genommen, ihren Verfall zu verbergen; sie waren traurige Masken, in den dürftigen Costümen, die vor ihnen schon ungezählte Dienstmädchen zu ihren Vorstadtbällen aus den billigen Maskengarderoben erfeilscht hatten; in den Thürnischen standen sie thatenlos umher, die Papplarve in der Hand, die Augen suchend ins Gewühl gerichtet, — einzig mit dem Gedanken an die Unkosten dieses Abends beschäftigt und den etwaigen Retter, der diese zehn bis fünfzehn Mark begleichen würde.

Und das Elend dieser vielen Schwestern, die gleich ihr vom Schicksal in den Schaumarkt des Lebens hinausgewirbelt waren, schnürte Vera das Herz zusammen. Ja, die da standen und hungerten und lauerten, sie waren fast immer die besseren gewesen in dem Kreise des Cirkusmädchen, der sich mit jedem Jahr verjüngte, die Aelteren ausrangirte, nach neuer, immer neuer Jugend griff. Sie alle fast waren verkaufte Töchter hungernder Familien, — Ernährerinnen einer ganzen Sippe — Gezwungene und Nieentschädigte. Und Vera wünschte mit ihnen zu sprechen, sich unter sie mischen zu können, um ihnen zu sagen, daß sie eine von ihnen sei. — Eine unendliche Bitterkeit erfüllte ihr Herz, wenn sie überlegte, daß sich im Grunde auch ihr Schicksal schließlich nicht anders gestaltet hatte. Diese aber hatten wenigstens die Freiheit. Etwas, — vielleicht das Höchste, war ihnen geblieben. Ihr aber? Durfte sie es wagen, von diesem Tische aufzustehen? Durfte sie hingehen zu ihren Colleginnen, ihnen die Hände schütteln? War sie nicht gebunden, — angekettet, — eingekeilt von Vorurtheilen, — tausendfach?

„Höre, Gorow. Laß mich einen Augenblick dort hinüber. Dort steht Annabella Rosa. Ich möchte ihr guten Abend wünschen."

Sie brach ab und starrte ihn an. In Sinnen versunken, ganz mit ihren Betrachtungen beschäftigt, hatte sie nicht bemerkt, daß er schon eine geraume Weile schwerathmend, mit bleichen Lippen, flimmernden Augen saß, in jenem Zustand, den sie so gut kannte, der seit dem Ueberfall der gefürchteten Krankheit bei den geringsten Anlässen auftrat. „Du hast zu hastig getrunken — der kalte Sekt" — stieß sie hervor. „Gorow! Gorow! Warum bist du so unvorsichtig!" Sie stand auf und eilte neben ihn. Aber unwillig drängte er sie zurück. „Laß — man braucht es nicht zu sehen. — Seine Finger, auf die sie die ihren legte, waren eiskalt; er zitterte, der Ausdruck ziehender Schmerzen ging über sein Gesicht. — „Dieser Anfall — verflucht — es ist, als zerspränge einem die Magenwand," — stöhnte er; „laß, laß mich, man braucht es nicht zu sehen."

Er murmelte leise in sich hinein. „Daran geh' ich zu Grunde," flüsterte er. „Bleib, — setze dich, — ich muß an die Luft. Ich will hinüber nach Haus, die Pulver nehmen. Erwarte mich hier — rühre dich nicht vom Tisch — bis der Krampf vorüber ist. — Hörst du, — bis er vorüber ist," stammelte er, indem er sich erhob, sie zurückdrängte, nieder auf ihren Platz. —

Sie ließ ihn gehen. Ganz betäubt von der Plötzlichkeit dieses Anfalls, von seiner Hartnäckigkeit, hatte sie sich gehorsam auf ihren Platz zurückdrängen lassen. Nun sah sie ihn aufrecht durch die Menge gehen. Welche Beherrschungskraft er besaß. Er mußte furchtbar leiden, aufrecht gehend unter den Augen der lachenden Menschen, geschüttelt von diesem Krampf, der ihn zu Haus in Zuckungen zu Boden warf, ihm, dem Willensehernen, hilflose Schreie erpreßte. —

Sie saß wie betäubt. Noch nie hatte sie einem seiner Anfälle so gänzlich macht- und hilflos gegenüber gesessen, noch nie seinem Leiden so unmittelbar ins Gesicht gesehen. Unendliches Mitleid mit ihm, mit sich, mit ihrer beider Schicksal, das ihnen nicht gestattete, ihre Leiden sich und andern einzugestehen, packte sie inmitten dieses Getümmels lachender, schreiender, wirbelnder Menschen. „Ach Annabella Rosa, ach kleine verkommene Madeleine, mir geht es wie euch," dachte sie, indem Thränen ihren Blick verschleierten. — „Müde wie ihr. Freudlos und ohne Zukunft. Ja für uns gibt es kein Glück."

Und die Musik schmetterte und tobte, die Paare rasten durch den Saal. Es war ein Klappen und Dröhnen auf dem Fußboden wie von den Hufen wilder Pferde. Die Luft war warm und überfüllt von Hitze und Staub, dem Geflimmer des Goldpuders aus den Haaren der Damen und dem dumpfen Geruch des Parfüms. Die Frauen im Arme der Männer vergaßen die fremden Wände mit den Schlangenketten der papiernen Rosenguirlanden, küßten und kreischten und bejubelten das Knallen der Sektpfropfen mit ihrem schrillen Gelächter. In der Mitte des Saales galoppirte Jumping-Girl über das Parkett, mit zerfetzter Schleppe, am Arme eines graukopfigen, vornehmen Herrn, dessen Greisenanstrengungen ein Schmunzeln auf den Gesichtern der Uebrigen wachrief. — Vera blickte stumm in den wilden Tumult. Wann würde man auch sie in ihrer Ecke ausfindig machen und es versuchen, sie in den allgemeinen Strudel mit hineinzuziehen? Ihre Augen suchten unwillkürlich nach einem menschlichen Gesicht. Plötzlich zuckte sie zusammen, sprang auf und verließ ihren Platz. „Weitu! Weitu!" rief sie unterdrückt. „Mein Gott, Weitu! Weitu Maßwitz!"

Der Provinzler, der vor wenigen Augenblicken in den Saal getreten war, etwas unsicher in seinem ceremoniellen Gehrock, dem selten gebrauchten Cylinder und den hellgelben Handschuhen — dieser frische, rosige, gesundheitstrotzende Herr, dem man den Landwirth auf hundert Schritt Entfernung ansah — hemmte seinen Schritt und blieb stehen. Wer rief ihn? Wer kannte ihn hier bei Namen? Er war doch gänzlich fremd hier, erst heute mit dem Abendzuge angekommen. — Ein leichter Schreck durchfuhr ihn, trieb ihm das Blut zu Kopfe. — Er war mit seiner Gattin hier in der Millionenstadt, quasi auf der verspäteten Hochzeitsreise. — Seit einem halben Jahre war er Ehemann, — sozusagen glücklicher, — wenn er auch mal hierher abschwenkte, um sich die Affaire einmal anzusehen. — Sollte etwa — konnte — noch vom vorigen Jahr her, — wo er hier zum Maschinenmarkt weilte? —

Mit ungewissem Ausdruck wandte er sich um. Von diesen kleinen Mädchen hier, die in einem dichten Knäuel hinter seinem Rücken standen, konnte es keine gewesen sein. Da fühlte er eine Hand auf seinen Arm. Ein paar Augen starrten ihn ungläubig an.

„Weitu! Bist du's denn wirklich? Wirklich?"

Es war seine Cousine Vera, die vor ihm stand. Im ersten Augenblick erkannte er sie fast nicht. Angesichts der fremden, italienischen Tracht, der Perücke dunkler Locken mußte er sich erst besinnen. — Wie schmal war ihr Gesicht geworden; selbst er, der ein schlechter Leidensdeuter war, bemerkte die Linien des Kummers. — Nur ihre Augen waren dieselben; zwei veilchenblaue Junge-Mädchenaugen, die früh in's Leben sahen und ihren ernsten Ausdruck von Anbeginn an gehabt zu haben schienen.

„Vera," murmelte er. — „Sieben Jahre hat man dich nicht gesehen" — Wie kommst du hierher, Vera Schwarz — auf diesen Ball?"

„Und du!" sagte sie, in Freude über das Wiedersehen strahlend. „Du bist ja doch nun ein Ehemann, Weitu Maßwitz. Wir haben es im Königsberger Anzeiger gelesen. — Nein, Weitu! Weitu! daß wir uns endlich einmal wiedersehen!"

Ihre Stimme zitterte, und er, der ihren Ueberschwang gar nicht begriff, stand verlegen und suchte noch immer nach Worten.

„Ja, aber sage mal — sieben Jahre lang hat man nichts von dir gehört, außer dem, was an den Anschlagsäulen stand. — Also richtig Freifrau bist du geworden — und noch immer zu Pferde. — Na und wie geht es denn deinem Papa. — Und was denn oll Tanteken Betty? — Und dein Mann! Ja sage mal dein Mann!"

Sie hatte ihn mit sich gezogen, ohne auf seine vielen, suchenden Fragen zu antworten, an ihren Platz, in ihre verdeckte Nische.

„Komm, Weitu. Setze dich. Wir wollen plaudern. Du mußt unser Gast sein heute, hörst du Weitu, das versprichst du mir. — Nein, ist es denn wirklich wahr?"

Sie staunte noch immer zu ihm hin, — dem großen, rothwangigen Burschen aus ihrer Kinderzeit, der völlig unverändert, in seiner prallen Gesundheit und Jugendfrische vor ihr saß, als habe er die sieben Jahre mit einem einzigen Jungensprunge überwunden, während sie selbst sich eine so ganz anders Gewordene fühlte.

„Also du bist mir nicht mehr böse?" fragte er treuherzig, indem er ihr die Hand über den Tisch reichte.

„Böse?"

„Nun ja, — von damals her, du weißt schon. — Oder hast du ganz vergessen, wie wir auseinander gingen? Damals, als du zum letzten Male bei uns warst?"

„Damals!" sie lachte auf. Vor sieben Jahren! — Er nannte es „damals". In ihrer Erinnerung lag es unvergessen. Aber welch ein Leben war darüber hingefegt! Ueber diese kleine, traurige Episode mit dem ersten Kuß.

(Fortsetzung folgt.)

— Trübe Aussichten. Reiche alte Tante: „Robert, ich werde meinen letzten Willen aufsetzen. Ich denke, ich lasse euch —" — „Wirklich, Tante?" — „Ich lasse euch noch lange nicht allein."

Für die Küche.

Schmorbraten. Ein Stück recht derbes Rindfleisch wird zwei Tage lang in saure Milch gelegt, sodann ordentlich abgewaschen und in einer mit Deckel versehenen Bratpfanne oder in einem Schmortopf mit Butter, Speck, Gewürz und Lorbeerblatt 3½ Stunden lang tüchtig geschmort. Zuletzt kommen ein paar Löffel voll saure Sahne daran.

Leberspätzchen. Man häutet ein halbes Pfund Leber, sondert alles Faserige davon ab, reibt oder schabt sie sehr fein nebst etwas Zwiebeln und Petersilie und Majoran. Das Gehackte giebt man in einen guten Spätzchenteig. Die fernere Bereitungsart ist ebenfalls wie die der gewöhnlichen Spätzchen. Man bestreut sie wie jene mit in Butter gelb gerösteten Bröseln und reicht sie zu Sauerkraut.

Kartoffeln-Flinsen. Rohe Kartoffeln werden gerieben, mit etwas kochender Milch gebrüht und wenn die Kartoffeln abgekühlt sind, einige Löffel Mehl daran gerührt, so daß es ein Teig wird, den man nach Bedarf salzt. Derselbe wird im Eierkuchentiegel in abgesetzten, breitgedrückten kleinen Brötchen in halb Schweinefett, halb Butter gebacken, bis die Brötchen auf beiden Seiten braun sind. Man giebt sie zum Thee oder als Beilage zu Braten.

Kartoffeln mit Rahm und gerösteter Zwiebel. Man wäscht und schält die Kartoffeln, schneidet sie in fingerdicke Scheiben und kocht diese in Wasser halb weich. Dann setzt man nach Verhältniß der Kartoffeln guten Rahm auf's Feuer und thut, sobald er kocht, die Kartoffeln mit dem nöthigen Salz hinein, wobei darauf zu achten ist, daß sie nicht zu weich werden. Man giebt die Kartoffeln zu Coteletts und Lendenbraten und reicht in Butter geröstete Zwiebeln extra dazu.

Rothkohl auf neue Art. Der Rothkohl wird mit Essig gebrüht, nachdem er wie gewöhnlich gehobelt ist, man wäscht ihn mit kaltem Wasser ab, letzt Schmalz hinzu, gießt etwas Brühe an und dämpft ihn in dieser Flüssigkeit durch. Dann wird ein Apfel, Zucker nach Geschmack, ein Viertel Pfund Johannisbeergelee auf 1 Kopf Rothkohl, etwas Rothwein, Paprika und Salz daran gegeben und das Gemüse zu Röstwürstchen oder kleine Schweineschnitzeln, auch zu Gänsebraten servirt.

Kalbfleisch mit Majoran. Ein Stück Kalbsbrust oder -Schulter wird mit kochendem Wasser aufgesetzt, abgeschäumt, gesalzen und weichgekocht, wobei die Brühe etwas kurz einkochen kann. Dann nimmt man das Fleisch heraus, gießt die Brühe durch ein Sieb, dünstet zwei Löffel Mehl in etwas Butter gelb und verkocht dies mit der Brühe zu einer ebenen Sauce indem man einen Theelöffel Majorankraut mitkochen läßt. Das Fleisch wird in Stücke geschnitten und in der Sauce warm gemacht, dann zusammen angerichtet.

Tauben auf Wildbretart. Junge Tauben, gut hergerichtet, reibt man mit Salz und ein wenig Pfeffer ein und legt sie mit einigen Zwiebelscheiben, einer Citronenscheibe, gelber Rübe, Wurzelwerk, einem Lorbeerblatt, zwei Nelken, zwei Wachholderbeeren zwei bis drei Tage in Essig. Nun setzt man die Tauben, indem man ihnen eine Speckschnitte in den Bauch legt und sie mit dünnen Speckscheiben umwickelt und diese mit Faden festbindet, mit allen Zuthaten und ein wenig Essig und Wasser zu und bratet sie wie Feldhühner. Man servirt die Tauben mit Kartoffelmus oder gemischtem Salat.

Gemüsesuppe. Für 6 Personen giebt man 1½ Quart Wasser auf's Feuer, schält und wäscht 6—8 Kartoffeln mittlerer Größe, reinigt und wäscht Lauch und Löwenzahn, in Ermangelung des letzteren nimmt man Sauerampfer, Kerbel, Petersilie oder Spinat, überhaupt paßt jede andere Gemüseart dazu, wie Kohlrabi, Bohnen, gelbe Rüben etc. Die Kartoffeln werden in Stücke geschnitten, ebenso das Grünzeug und alles zusammen dem kochenden Wasser beigegeben. Nun fügt man Butter und genügend Salz bei und läßt die Suppe auf starkem Feuer 1½ Stunde kochen. Einige Minuten vor dem Serviren zerstößt man die Kartoffeln und giebt, sollte die Suppe zu dick sein, ein wenig kochendes Wasser zu.

Eierkuchen mit Fleisch gefüllt. Man macht zwei Eierkuchen, aber bäckt sie nur auf der einen Seite ganz fertig, legt dann den einen auf die ungebackene Seite in die Pfanne, in der man etwas Butter hat zergehen lassen, thut irgend eine Fleischfarce oder auch die nachstehende darauf, läßt dieses braun werden und giebt es recht heiß zu Tische. Zur Farce nimmt man z. B. gekochtes oder gebratenes Kalbfleisch, wiegt oder hackt es recht fein und läßt es dann in einem Tiegel mit geriebener Semmel, Eigelb, Citronenschale und Zwiebel mit Butter und wenig Fleischbrühe durchdämpfen und verwendet es sodann. Eine sehr gute Farce giebt auch rohes Schweinefleisch mit gehackter Zwiebel und Kümmel, sowie Pfeffer und Salz gewürzt, dasselbe wird nur fünf Minuten in frischer Butter durchgeschwitzt und dann wie oben in den Kuchen gefüllt. Beim Anrichten kann der Fleischeierkuchen mit gewiegtem Schnittlauch bestreut werden.

— Des Schneiders Rache. „Wie kommt es denn, Herr Fips, daß Ihna der Schenkkellner imma d' Maß g'hörig voll schänkt?" — „Ja, schauen S', Herr Nachbar, i hab' eahm a' zeitlang d' Hosen aa' stets um a' Quartl zu kurz g'macht, und dös hat a'holfen!"